Der Tag der Vergeltung.

Von A. K. Green.

(7. Fortsetzung.)

„Ja, ich liebe dich und leide wie du. Dies eine Mal sei es gestanden. Jetzt aber gehe ich fort — fort von hier —"

Er sah sie fragend an. „Wohin?"

„Ich weiß es nicht; ich glaubte hier eine Heimat gefunden zu haben — eine andere besitze ich nicht."

Es klang so hilflos, so verlassen. Was hatte er getan! Wie durfte er diesem armen Kinde den einzigen Schutz und Zufluchtsort rauben!

„Ihr Vater," murmelte er.

„Ich kenne seinen Aufenthaltsort nicht. In dem Hause, wo Sie mich trafen, wohnt er nicht mehr. Ich stehe ganz allein. Aber das schadet nichts," fügte sie schnell hinzu. „Ich werde mir andere Freunde erwerben, werde eine neue Heimstätte finden. Frau White —"

„Nein," unterbrach er sie heftig, „wenn eines von uns dies Haus verläßt, so will ich es sein. Sie dürfen nicht freundlos und heimatlos bleiben. Schlagen Sie sich das Fortgehen ganz aus dem Sinn. Versprechen Sie mir, nie wieder daran zu denken." —

„Aber, Sie sind ja der Herr des Hauses. Sie müssen bleiben."

„Nicht doch. Das Haus gehört Frau White."

„Wirklich? Und weiß sie —"

„Daß ich Sie liebe? Nein, ich habe ihr nie gesagt, daß Sie Mary Evans sind."

„Nicht? — Das ist gut!" murmelte sie. „Aber ich höre Schritte. Sie ist es selbst. Lassen Sie mich fort."

„Zuerst versprechen Sie mir, dies Haus nicht zu verlassen."

„Versprechen kann ich nichts, doch will ich Sie in diesem Fall zuvor davon benachrichtigen."

Als sie sich umwandte war schon an kein Entrinnen mehr zu denken. Die Tür hatte sich geöffnet und Flora stand im Zimmer, vor Ueberraschung keines Wortes mächtig.

Mit rascher Geistesgegenwart trat Stanhope auf sie zu. „Ich habe mich bei Fräulein Dalton entschuldigen müssen," sagte er in ruhigem Tone. „Leider hatte das Fräulein mit angehört, was wir soeben hier gesprochen haben, doch hat sie mir die scheinbar unehrerbietige Rede verziehen, wie Sie sehen."

Die junge Witwe war viel zu weltgewandt, um auch nur durch das leiseste Zeichen ihr Mißfallen zu verraten. Lächelnd hörte sie die ihr gebotene Erklärung an und als Stanhope sich bald darauf empfahl, verabschiedete sie sich so freundlich von ihm, als sei nichts vorgefallen.

Mary hatte Mühe gehabt, die verlorene Fassung wiederzugewinnen und ihre Gemütsbewegung war Flora natürlich nicht entgangen. Sich über die Ursache derselben Gewißheit zu verschaffen, lag ihr zunächst am Herzen.

„Einen jungen Mann, wie Stanhope White, findet man unter Tausenden nicht wieder," warf sie scheinbar absichtslos hin. Die arme Mary drückte ihre Zustimmung aus und bemühte sich, das Gespräch fortzusetzen so gut sie konnte. Wie sehr erschrak sie jedoch, als Flora ohne jede Vorbereitung plötzlich die Frage an sie stellte, ob sie wohl schon einmal geliebt habe.

Sie errötete tief vor Verwirrung und Bestürzung und vermochte keine Antwort zu geben. Bei dem Anblick der tief schmerzlichen Erregung des jungen Mädchens bereute Flora ihr übereiltes Verfahren; rasch schlang sie die Arme um den Hals ihrer Gefährtin und drückte ihr einen herzlichen Kuß auf die Stirn.

„Habe ich Ihnen wehe getan, Mary?" rief sie, „o, verzeihen Sie mir; ich hätte nicht so leichtsinnig reden sollen, aber wie konnte ich ahnen, daß ich eine Wunde berührte. Armes Kind! ich weiß nur zu gut, welches Leid die Liebe bringen kann, und jede Frau, welche liebt, flößt mir Mitleid ein."

„O, dann bemitleiden Sie auch mich," murmelte Mary unwillkürlich."

Flora ward bleich. „Wer — wer ist es?" rief sie, die Hand des jungen Mädchens ergreifend.

„Fragen Sie nicht," flehte dieses in sichtlicher Qual.

„Gewiß nicht, wenn es Ihnen Kummer bereitet," entgegnete Flora. „Ich möchte Sie vor allem behüten, was den Frieden Ihrer Seele stören kann. Damit Sie sehen, wie groß meine Liebe und mein Vertrauen zu Ihnen ist, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen von jemand, den Sie kennen, eine Geschichte, die noch nie über meine Lippen gekommen ist. Doch nicht jetzt und nicht hier — heute abend, wenn wir zusammen in meinem Boudoir am Kamin sitzen, sollen Sie sie hören."

Sechzehntes Kapitel.

Von Angesicht zu Angesicht.

Der Tag erschien den beiden Frauen endlos lang; Mary bedurfte ihrer ganzen Seelenstärke, um die ihr obliegenden geselligen Pflichten mit äußerer Ruhe zu erfüllen und auch Flora fand die Aufgabe nicht leicht, Kondolenzbesuche zu empfangen und die Würde ihrer Stellung zu behaupten, während ihre Gedanken mit ganz anderen Dingen beschäftigt waren. Ihre Eltern kamen zu Tische und Frau Hastings' große Zungenfertigkeit, ihre oft taktlosen Bemerkungen, schienen selbst der Tochter heute unerträglich. Mary war gleich nach aufgehobener Tafel auf ihr Zimmer gegangen, aber Floras Geduldsprobe endete erst, als ihre Mutter endlich der Unterhaltung müde ward, deren Kosten sie fast allein bestritt und sich zum Heimweg rüstete.

Nun saß die junge Witwe, die Hände im Schoß, gedankenvoll in ihrem reizenden Wohngemach, um Mary zu erwarten, die allabendlich hier einige gemütliche Stunden mit ihr zu verplaudern pflegte, bevor sie sich beide zur Ruhe begaben. Noch einmal zog der Auftritt des Morgens vor Floras Seele vorüber; wieder sah sie bei ihrem Eintritt die zwei erregten, bestürzten Gesichter. Warum hatte denn auch er eine solche Gemütsbewegung gezeigt, während er sich bis jetzt der Fremden gegenüber so kühl und gleichgültig verhalten? Es war ein Rätsel, das sie nicht zu lösen vermochte und ihr Verlangen, von Mary darüber Aufschluß zu erhalten, wurde immer dringender. Das junge Mädchen befand sich ja unter ihrem Schutz, war es da nicht Pflicht, ihr mit mütterlichem Rat zur Seite zu stehen? — Flora wartete jedoch vergebens; es war spät geworden, schon verkündete der glockenhelle Ton der Stutzuhr auf dem Kamin die zehnte Stunde und noch immer ließ sich kein Fußtritt vernehmen. Vielleicht war Mary zu schüchtern und verschämt, um zu ihr zu kommen, dann mußte Flora sie selbst aufsuchen. Der Entschluß war kaum gefaßt, so ward er auch ausgeführt und die junge Witwe stieg die Treppe zum Zimmer ihrer Gefährtin hinauf. Als auf ihr Klopfen keine Antwort erfolgte, drückte sie leise auf die Klinke und trat ein. Das Gemach war leer, doch in dem dahinter gelegenen Ankleidezimmer brannte Licht und sie folgte dem Schein. Den Kopf in die Hand gestützt, in tiefes Sinnen verloren, saß Mary an einem kleinen Tisch und wandte sich nicht einmal nach der Eintretenden um, deren weiche Fußbekleidung ihr Nahen fast unhörbar machte. Wie angewurzelt blieb jetzt Flora auf der Schwelle stehen und fragte sich, ob sie wache oder träume. Vor Mary lagen ganze Haufen Papiergeld und Münzen in solcher Menge, wie sie Flora, die doch jetzt Tausende zur Verfügung hatte, noch nie beisammen gesehen. Wie kam dies junge Mädchen — ihre bezahlte Gesellschafterin — zu solchem Reichtum? Warum starrte sie den Schatz mit so unbeweglichen Blicken an? Was hatte das alles zu bedeuten? — Neben ihr lag ein offener Sack, der alle die Scheine, die Gold- und Silberstücke enthalten haben mochte. Ratlos und verwirrt stand Flora vor diesem Rätsel da.

Ein tiefer Seufzer aus Marys Brust brach jetzt den Bann, welcher die beiden gefesselt hielt. Rasch trat Flora näher und ihre Gefährtin sah auf. Ueber dem aufgehäuften Schatz begegneten sich ihre Blicke.

„Verzeihen Sie," sagte Flora mit bleichen Lippen, „Sie haben mein Klopfen nicht gehört." Ihr Ton war kalt, ihre Haltung würdevoll.

Mary senkte das Haupt und eine tiefe Röte stieg in ihre Wangen. „Ich war in Gedanken," entgegnete sie. „Dieses Geld, das Sie so verwundert betrachtet, ist so viel, viel mehr als ich dachte. Ich wußte gar nicht, daß ich so reich sei und bin ordentlich erschrocken." Mit unsicherer Hand begann sie die einzelnen Geldpakete wieder in den Sack zu legen.

Bestürzt und verwundert sah ihr Flora zu.

„Das Geld ist also Ihr Eigentum?" fragte sie ungläubig.

„Gewiß," lautete die Antwort. „Mein Vater sagte mir, ich solle es gleich auf die Bank bringen, aber ich habe dies Geschäft verschoben, weil ich fürchtete, man möchte es auffallend finden."

„Aber, wenn Sie so große Summen besitzen, weshalb traten Sie denn bei mir als Gesellschafterin ein? Wünschen Sie durch Ihr Gehalt den Schatz noch zu vermehren?"

„Nein, o nein!" Mary war aufgestanden; sie mochte wohl fühlen, in wie zweifelhaftem Licht sie vor White erschien. „Nicht um des Erwerbes willen bin ich in dieses Haus gekommen, sondern nur —, weil mein Vater mich herbrachte. Er hat mir all dieses Geld gegeben, aber warum ich trotzdem hier eine Stelle annehmen sollte — ist mir ebenso unerklärlich wie Ihnen." Sie senkte den Blick, als vermöchte sie den forschenden Augen, die auf ihr ruhten, nicht Stand zu halten und ein flammendes Rot bedeckte ihre Wangen.

„Denken Sie nichts Böses von mir, Frau White," flehte sie leise. „Sie haben mir viele Güte erwiesen — wenden Sie sich nicht von mir ab."

„Ich habe Sie freundlich aufgenommen, weil ich Gefallen an Ihnen fand und Ihnen vertraute," sagte Flora, ohe sich durch die Bitte rühren zu lassen. „Ich hielt Sie für ein offenherziges und rechtschaffenes junges Mädchen; Sie im Besitz dieses Geldes zu sehen, ist mir befremdlich, denn es paßt nicht zu Ihrer Stellung hier im Hause und ist an und für sich höchst seltsam. Daß Sie selber es nicht zu erklären wissen, macht das Rätsel noch dunkler. Es muß ein Geheimnis über Ihrem Leben schweben. Glauben Sie, daß Frau Delapaine uns vielleicht darüber Aufschluß geben kann?"

„Ich kenne die Dame nicht näher."

„Ist es möglich? — Aber auf ihre warme Empfehlung hin habe ich Sie ja zu mir genommen. Ist sie vielleicht mit ihrem Vater genau bekannt?"

„Das kann sein, aber er hat mir gegenüber ihren Namen nie erwähnt."

„Unbegreiflich! Nun, ich werde Frau Delapaine morgen darum befragen. — Ist denn Ihr Vater ein so reicher Mann, daß er Ihnen solche Summen zur Verfügung stellt?"

„Er ist nicht ohne Vermögen, aber ich glaube, er hat mir fast alles gegeben, was er besitzt. Nein, Sie müssen nicht schlecht von ihm denken," fuhr die Tochter eifrig fort, da sie Argwohn und Mißtrauen in Frau Whites Mienen zu lesen meinte. „Mein Vater ist ein guter Mensch, Sie dürfen ihm nicht unrecht tun."

„Vor allem wollen wir den Schatz wieder verwahren," sagte Flora, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Mit ihrer Hilfe ward der Sack rasch gefüllt und beiseite gelegt; dann nahmen beide einander gegenüber am Tische Platz.

„Am besten wird es sein, Sie bitten Ihren Vater, morgen herzukommen und das Geld wieder an sich zu nehmen, das Ihnen nur zur Last zu sein scheint," bemerkte Flora.

„Ich selbst werde morgen nicht mehr im Hause sein," war alles, was die arme Mary über die Lippen brachte. Ihrer offenen, arglosen Natur war jede Heimlichkeit ein Greuel. Sie selbst hätte nur allzugern in das Dunkel gebracht, das sie umgab; besonders aber hegte sie jetzt den dringendsten Wunsch, einen Ort zu verlassen, an dem sich für sie die Liebe in Verzweiflung, die Freundschaft in Argwohn verwandelt hatte.

„Sie wollen mich doch nicht verlassen?" fragte Flora betroffen.

„Wie könnte ich noch länger hier bleiben, da ich keine Antwort auf Ihre Fragen weiß, die doch—das kann ich mir nicht verhehlen — nur allzu berechtigt sind. Bin ich auch noch ein Kind in vielen Dingen, so weiß ich doch, was ich mir selbst schuldig bin. Wenn es möglich wäre, ginge ich noch in dieser Stunde."

Hätte nicht in Floras tiefstem Herzen der Verdacht geschlummert, daß zwischen Stanhope und dem jungen Mädchen eine geheime Beziehung obwalte, sie würde jeden andern Argwohn verscheucht und ihre liebreizende Gefährtin in die Arme geschlossen haben, um sich nimmermehr von ihr zu trennen. Aber jene Vermutung ließ ihr keine Ruhe; sie mußte Gewißheit haben.

„Sie dürfen nicht gehen," sagte sie, „bevor ich Ihnen die Geschichte erzählt habe, von der ich heute morgen sprach; vielleicht gibt das unsern Gedanken eine andere Richtung. Wollen Sie mir zuhören?"

„Wenn das, was Sie mir mitteilen wollen, Herrn White betrifft," stammelte Mary, „so erlassen Sie mir, bitte —"

„Ich habe keinen Namen genannt."

Das junge Mädchen schluchzte laut auf und barg ihr Gesicht in den Händen. „Ich habe mich verraten," flüsterte sie nach einer Weile, „aber was tut das? Für mich ist jetzt überhaupt nichts mehr von Wichtigkeit, als dies Haus so schnell wie möglich zu verlassen."

„Aber mir kann es durchaus nicht gleichgültig sein," entgegnete Flora abweisend. „Haben Sie eine Neigung zu Stanhope White gefaßt, so bin ich gewissermaßen verantwortlich dafür. Ich hätte Ihnen gleich sagen sollen, daß sein Herz nicht mehr frei ist, denn es ist nur zu natürlich, daß ein so schöner junger Mann wie er, jedes Weib bezaubert. Ich mache mir wirklich Vorwürfe, daß ich Sie nicht gewarnt habe. Allein, Sie sahen einander so wenig, daß ich glaubte —"

„Sie sagen mir nur, was ich schon weiß. Eine Heirat zwischen uns ist unmöglich."

„Völlig unmöglich. Sie haben ja unser Gespräch gehört. Die eine Frau hat man für ihn bestimmt; er selbst aber liebt eine andere, die er schon gekannt hat, lange ehe Sie hierher kamen."

„Ich weiß," murmelte Mary.

Flora hatte ihre Eifersucht bisher mutig bezwungen, jetzt flammte sie mit doppelter Stärke auf.

„Sie wissen es?" rief sie. „Hat er es Ihnen gesagt? Während ich glaubte, ihn wegen seines Mangels an höflicher Rücksicht Ihnen gegenüber entschuldigen zu müssen, haben Sie also geheime Zusammenkünfte gehabt —"

„Nur eine," fiel ihr Mary ins Wort, „welche Sie unterbrachen."

Flora sah sie mit ungläubigen Blicken an. „Sie müssen einander viel gesagt haben in der kurzen Unterredung."

„Genug, um mich zu überzeugen, daß meines Bleibens hier nicht länger ist. Sie sehen, ich bin nicht glücklich, ist das nicht der beste Beweis für den Inhalt unseres Gesprächs?"

Ihr müdes Lächeln, der hoffnungslose Ton ihrer Stimme ließen Flora keinen Zweifel mehr; sie atmete wie erleichtert auf. Von ihrer wilden Furcht befreit, schien sie jetzt ein inniges Mitgefühl für das arme Kind zu ergreifen, das wie sie der Liebe Lust und Leid erfahren hatte.

Sie wollte Mary gerührt an sich ziehen, aber diese wich der Umarmung aus und gab nicht undeutlich zu erkennen, daß sie allein zu sein wünsche. So sah sich denn Flora genötigt, das junge Mädchen sich selbst zu überlassen und vor der Hand über jede weitere Aussprache zu verzichten.

Siebzehntes Kapitel.

Aufklärungen.

Nach einer schlaflos verbrachten Nacht hatte sich Flora gerade in ihr Wohnzimmer begeben, als sie zu ihrer Ueberraschung Mary in Hut und Mantel bei sich eintreten sah; Stanhope folgte ihr auf dem Fuß.

„Fräulein Dalton will das Haus verlassen," begann letzterer nach flüchtigem Gruß. „Als ich zum Frühstück hinuntergehen wollte, traf ich sie auf der Treppe. Sie sagte, ein Mißverständnis, das zwischen ihr und Ihnen entstanden sei, nötige sie, sich ohne Aufschub von hier zu entfernen. Verhält sich das wirklich so?"

„Wenn Fräulein Dalton der Aufenthalt in diesem Hause nicht länger zusagt," entgegnete die junge Witwe mit Würde, „so darf ich mir nicht anmaßen sie zurückzuhalten. Da sie in völlig unabhängiger Lage ist, hat sie allein darüber zu bestimmen. Ich muß jedoch sagen, daß ich es ziemlich gefährlich für ein junges Mädchen finde, mit einer so großen Summe Geldes durch die Stadt zu gehen."

Sie deutete auf den kleinen Sack, den Mary am Arme trug.

Stanhope warf einen Blick darauf, schien jedoch nicht verwundert, sondern nur um ihre Sicherheit besorgt. „Wäre es nicht besser, das Geld in eine Bank zu bringen?" fragte er.

„Das war auch meines Vaters Wille, aber ich habe es bisher unterlassen," entgegnete Mary.

„Herr Dalton gehört zu den Leuten, die ihr Geld am liebsten in ihrer Behausung verwahren," fügte Stanhope erklärend hinzu. „Ich selbst habe dort weit größere Summen gesehen, als seine Tochter jetzt bei sich haben kann."

Flora traute ihren Augen kaum.

„Sie kannten also Fräulein Dalton," rief sie „und wußten, daß sie nicht war, wofür ich sie hielt, als ich Sie zu mir nahm?" —

„Ich wußte, daß Sie in ihr die Gefährtin, eine Freundin finden würden — denn, Flora, sie ist Mary Evans."

Einen Augenblick stand die junge Witwe wie vom Donner gerührt, doch schnell faßte sie sich wieder. „Ist es möglich — sie — Mary Evans — und ich habe sie gekränkt, an ihr gezweifelt! — O, verzeihen Sie mir," bat sie, zu Mary gewendet und ihre Hand ergreifend. „Er hatte mir gestanden, er liebe ein Mädchen dieses Namens und ich vermochte es nicht zu ertragen, daß er sich für eine andere erwärmte. Alles wäre anders gekommen, hätte ich ahnen können, wie die Sachen standen. — Ich habe ja versprochen, für Mary Evans zu sorgen — nicht wahr, Stanhope? — und das werde ich auch tun, selbst gegen ihren Willen."

Sie nahm ihr geschäftig Hut und Mantel ab und schloß sie liebreich in die Arme. Mary widerstand nicht länger: „Aber ich kann nicht bleiben," flüsterte sie. „es wäre zu schwer und schmerzlich für mich," Sie müssen das ja einsehen. Lassen Sie mich fort von hier, damit erweisen Sie mir den besten Freundschaftsdienst."

Stanhope war unruhig auf und ab gegangen. „Wenn meine Gegenwart der Grund Ihres Fortgehens ist, Mary," sagte er endlich, vor ihr stehen bleibend, „so kann ich Ihnen mitteilen, daß ich bereits die nötigen Schritte getan habe, um alle Geschäftspapiere von hier fortzuschaffen. Ich verlasse dies Haus noch heute. Wollte Gott, es läge in meiner Macht, die Sache auf eine andere — eine ganz andere Weise zu lösen."

Flora hatte in tiefem Sinnen dagestanden.

„Und warum sollten Sie nicht Ihrem Herzen folgen, Stanhope?" sagte sie jetzt im Ton innigster Ueberzeugung. „Ueber der Treue gegen die Toten dürfen wir die Pflichten gegen die Lebenden nicht vergessen. Hat Ihr Vater Ihnen auch geboten, keine andere Frau zu nehmen als Nathalie Yelverton, so wissen Sie doch nicht einmal, ob es in der ganzen Welt überhaupt ein Mädchen dieses Namens gibt. Wollen Sie nun in blindem Gehorsam gegen einen Befehl, den Ihr Vater vielleicht selbst aufs Bitterste beklagen würde, nicht nur Ihr eigenes Lebensglück, sondern auch den Frieden dieses jungen unschuldigen Geschöpfes auf immer zu Grunde richten? Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum—glauben Sie das mir, der Witwe Ihres Vaters."

„Könnte ich es doch," seufzte Stanhope aus tiefster Seele.

„Sie können und werden es," fuhr die Witwe fort. „Mary, die Sie lieben, die Ihnen vertraut, sie nicht ohne Schutz und Heimat zu lassen ist Ihre heiligste Pflicht. In den höchsten Fragen darf der Mann nur dem Rat seines Gewissens folgen, kein Mensch hat ihm Vorschriften zu machen, selbst der eigene Vater nicht. Der Ihrige ahnte gar nicht einmal, daß Sie schon andere Verpflichtungen hatten."

„Das ist wahr, o Gott, es ist wahr!"

„Wenn Sie dies einsehen, so widerstreben Sie dem Zuge Ihres Herzens nicht länger, er wird Sie sicher an das ersehnte Ziel bringen."

Flora sah, daß ihre Worte Eindruck gemacht hatten und verließ rasch das Zimmer, überzeugt, daß sie es getrost Mary überlassen dürfe ihre Sache weiter zu führen.

Achtzehntes Kapitel.

Stanhope und Mary.

„Aus ihr spricht mein guter Engel," rief Stanhope, als sich die Tür hinter Flora geschlossen hatte. „Sage mir, Geliebte, kannst du mir mein Zögern, meine Zweifel vergeben? Willigst du ein, mein Weib zu werden?"

„Und Nathalie Yelverton?"

„Sie mag kommen wann sie will, ich habe nichts mit ihr zu schaffen."

„Aber weshalb verlangte Ihr Vater, daß Sie jenes Mädchen heiraten sollten?" —

„Er hat keine Gründe angegeben; es würde mir Glück und Ehre bringen," sagte er.

„Und würden Sie auch Glück und Ehre in einer Verbindung mit mir finden? Es liegt ein Schatten auf meinem Leben, den ich nie habe verscheuchen können. Wie, wenn er nun auch Ihren guten Ruf und Namen verdunkeln sollte?"

Der junge Mann war bleich geworden.

„Ist Ihr Vater nur ein Sonderling oder — verzeihen Sie mir, Mary — liegt seinem seltsamem Wesen irgend ein Unrecht — etwas Böses zu Grunde? Könnte es uns in Schmach und Schande stürzen?"

„Mein Vater ist fast mein einziger Gefährte und Lehrer gewesen, so können Sie nach meiner Geistes- und Herzensbildung das Wesen meines Vaters beurteilen. Er hat mich nur Gutes gelehrt und mir stets die liebevollste Nachsicht bewiesen."

„Er hat einen Engel aus dir gemacht," rief Stanhope, sie stürmisch an sein Herz drückend, „hierfür könnte ich ihm alles verzeihen. Vielleicht gelingt es uns, ihn von seiner Furcht zu heilen; wenigstens kann er mir sagen —"

„Wer weiß, ob Sie ihn je wiedersehen. Er hat auf lange Zeit Abschied von mir genommen und ich kenne seinen Aufenthaltsort nicht. Das bekümmert mich schwer."

„Seltsam, höchst seltsam!" murmelte Stanhope. „Es muß seine Absicht gewesen sein —"

„Ich will Ihnen sagen, was seine Absicht war: Er wollte seine Einwilligung zu unserer Verbindung geben — eine andere Erklärung für seine Handlungsweise finde ich nicht. Glauben Sie mir, dies wäre nie über meine Lippen gekommen, hätten Sie mich nicht gefragt, ob ich Ihr Weib werden will. Nun aber sollen Sie alles erfahren, was ich selber weiß."

„Das verstehe ich nicht, Mary. Warum entfloh er damals und ließ mich vergebens auf seine Rückkehr warten? Er muß doch dir gegenüber irgend einen Vorwand gebraucht haben, um zu erklären, warum er das Haus ohne mich verließ."

„Er sagte mir nur, ich solle ihm sogleich folgen, der Herr habe versprochen, alle nötigen Anordnungen zu treffen, dann käme er nach. So gingen wir denn zur Hintertür hinaus, wo schon ein Wagen für uns bereit stand."

„Wirklich! der Schritt war also schon im voraus überlegt!"

„Allem Anschein nach, nicht wahr? — Als wir im Wagen saßen, sprach mein Vater mit mir, sehr traurig, aber sehr liebevoll. Er küßte mich, und meine Wange war naß von seinen Tränen. Wir waren schon lange gefahren, da beugte er sich über mich und flüsterte — —"

„Sprich weiter, liebes Herz."

Ich bringe dich in ein Haus, wo du eine junge Dame und einen Herrn finden wirst. Mache dir die Dame — sie ist Witwe — zur Freundin und —" Marys Verwirrung war so groß, daß ihre Stimme zu einem Flüsterton herabsank — „und heirate den Herrn, so wirst du deinen alten Vater glücklich machen an seinem Lebensabend."

Auf Stanhopes Stirn lagerte sich eine düstere Falte. „Und du, was antwortetest du?"

„Muß ich das auch gestehen? — Was hätte ich denn anders sagen können, als: wo ist Herr White? Ich glaubte, du brächtest mich zu der ihm befremdeten Dame? Daß er dies tat, ahnte ich ja nicht und ich dachte an jenem Abend nur an Sie."

Er drückte einen innigen Kuß auf ihre Stirn. Ja, sie war unschuldig und rein; sie wußte nichts von den Berechnungen ihres Vaters.

„Das war gut und recht; an mich allein sollst du immer denken. — Und was erwiderte dein Vater?"

„Er fragte mich, ob Sie Herr White wären, und als ich dies bejahte, schwieg er lange; ich glaube vor Ueberraschung. Den Sack mit dem Gelde gab er mir erst, als der Wagen hier vor dem Hause hielt. Dann nahm er Abschied von mir und sagte, er könne mich nun ohne Furcht verlassen, da für meine Zukunft gesorgt sei. Wohin er gehe, dürfe er mir nicht anvertrauen, aber er würde stets im stande sein, über meine Wohlfahrt zu wachen und sich an meinem Glück zu freuen. Ich solle nicht nach ihm suchen, auch mit andern nicht über ihn reden, bis er von selbst wieder zum Vorschein käme. Ich solle mich Mary Dalton nennen, unter diesem Namen erwarte mich die Dame. — So kam ich in dieses Haus und sah Sie wieder — aber wie anders war alles geworden!"

Sie hatte den Blick zu ihm erhoben, ihre Lippen bebten, die Wangen glühten ihr vor Scham und innerer Erregung. Alles hatte sie nun gestanden und ihre Brust befreit. Wie reizend sie aussah im Kranz der blonden Locken, mit den seelenvollen Augen, deren Zauberkraft er noch nie widerstanden hatte. Aus der Liebe dieses holden Wesens würde er Hoffnung, Tatkraft, Begeisterung für alles Große und Gute schöpfen. Ein Leben ohne sie schien ihm jetzt undenkbar.

Die seltsamen Umstände, die ihren Eintritt in sein Haus begleitet hatten, das Dunkel, das ihren Vater umgab und auch sie selbst geheimnisvoll umhüllte, Zweifel und Unbehagen — alles war vergessen in diesem Augenblick.

„Mary, ich liebe dich von ganzem Herzen," rief er „und abermals frage ich dich: willst du die Meine werden?"

Wie groß auch die Wonne sein mochte, die sie empfand, sie ließ sich nicht von dem Freudentaumel berauschen. Leise entwand sie sich seinen Armen und ihre ganze Kraft zusammenraffend erwiderte sie:

„Heute vermag ich noch keine Antwort zu geben. Lassen Sie mich eine Woche hier im Hause bleiben; nach Ablauf dieser Zeit will ich mich entscheiden. Wanken Sie in Ihrem Vorsatz, steigt irgend ein Gedanke, ein Zweifel, in Ihnen auf, der Ihren Frieden stört, oder Sie bereuen läßt, was Sie heute getan haben, — dann versuchen Sie nicht, mich zu halten. Weit lieber will ich mit gebrochenem Herzen zu Grabe gehen, als jemals in den Augen meines Gatten Mißtrauen in meine Vergangenheit und Furcht vor der Zukunft lesen. Davor möge mich der Himmel bewahren."

Die Worte verfehlten ihren Eindruck auf Stanhope nicht. Er sah ein, daß jeder Versuch, ihren festen Entschluß zu erschüttern, jetzt vergeblich sein würde und fügte sich in den unvermeidlichen Aufschub.

Neunzehntes Kapitel.

Eine Krisis.

Am Nachmittag desselben Tages führte Flora ihren Plan aus, Frau Delapaine aufzusuchen, in der Hoffnung, von ihr eine Erklärung der seltsamen Umstände zu erhalten, welche zu Marys Aufnahme in ihrem Hause geführt hatten. Allein sie erreichte diesen Zweck nicht. Frau Delapaine, eine würdige Dame und langjährige Freundin von Stanhopes verstorbenen Mutter, schwieg beharrlich auf alle an sie gestellten Fragen. Als sie jedoch aus Floras Bericht ersah, daß Stanhope, den sie wie ihren eigenen Sohn liebte, ein wärmeres Interesse für das junge Mädchen gefaßt hatte, sprach sie ihre große Befriedigung darüber aus, und meinte, sie könne ihm zu einer solchen Wahl nur Glück wünschen, es schiene ihr eine in jeder Hinsicht passende Verbindung.

Durch diesen Ausspruch ward Flora in hohem Grade beruhigt, obgleich sie unverrichteter Sache heimkehren mußte.

Drei Tage vergingen. In dem stattlichen Hause der Fünften Avenue herrschten nicht mehr Trübsinn und Niedergeschlagenheit; Hoffnung und Frohsinn waren dort eingekehrt. Selbst die Dienstleute empfanden die Veränderung und warfen einander bedeutsame Blicke zu. Stanhope kam zu Tisch nach Hause, heitere Gespräche würzten das Mahl, und Mary, von schwerem Drucke erlöst, entfaltete ihre ganze natürliche Liebenswürdigkeit. Sie sah des Geliebten glückstrahlende, zufriedene Miene und bevor sie abends ihr Haupt auf das Kissen legte, flüsterte sie dankbaren Herzens: „Wieder ein Tag vorüber und keine Wolke des Zweifels hat seine Stirn getrübt."

(Fortsetzung folgt.)